

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 159 (2018)

Artikel: Vom Kampfblatt zum Kopfblatt : 150 Jahre "Nidwaldner Volksblatt"
Autor: Schleifer, Karin / Huber, Max
Kapitel: Die Nidwaldner Presselandschaft im Zentralschweizer Vergleich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nidwaldner Presselandschaft im Zentralschweizer Vergleich

Vor der Zeitenwende von 1798 existierten in der Zentralschweiz nur in den Städten Luzern und Zug und im Kloster Einsiedeln leistungsfähige Buchdruckereien, die zur Herausgabe einer Zeitung in der Lage gewesen wären. So weit kam es jedoch nur in Luzern, und auch hier schafften es die Drucker nur in wenigen Fällen, die nötige Erlaubnis der Obrigkeit zu erhalten.

Nach dem pressereichen Zwischenspiel der Helvetik gab es in der Zentralschweiz, abgesehen vom Luzerner Kantonsblatt, erneut keine Zeitungen mehr, bis im November 1814 der Zuger Drucker Beat Joseph Blunski (1782–1850) das

«Wochenblatt der vier löblichen Kantone Uri, Schwytz, Unterwalden und Zug» erscheinen liess. Gemäss Titel strebte dieses eine überregionale Verbreitung an. Angesichts der damaligen Verkehrsverhältnisse dürfte sich dieses Ziel als illusorisch erwiesen haben, und 1822/23 änderte Blunski den Titel konsequenterweise in «Zuger Zeitung».

1819 entstanden in Schwyz und 1838 in Uri die ersten eigenen Presseorgane. Dagegen erfolgten die ersten Zeitungsgründungen in Unterwalden erst 1844/48 in Nidwalden und 1862 in Obwalden.

Erste Zeitungen in den Kantonen der Zentralschweiz

Luzern	1639	Wochentliche Ordinari-Post-Zeitungen	Luzern (Hautt)
Zug	1814	Wochenblatt der vier löblichen Kantone Uri, Schwytz, Unterwalden und Zug	Zug (Blunski)
Schwyz	1819	Schwyzerisches Wochenblatt	Schwyz (Brönner)
Uri	1838	Wochenblatt von Uri	Altdorf (Z'graggen)
Nidwalden	1848	Nidwaldner-Wochenblatt *	Stans (Vereinsbuchdruckerei)
Obwalden	1862	Obwaldner Wochenzeitung	Sarnen (Baumann)

*Das Nidwaldner-Wochenblatt erschien erstmals am 2. Januar 1844 in der Druckerei von Anton Petermann in Luzern und wurde nach 13 Nummern eingestellt. Auch beim zweiten Versuch 1848 wurden die ersten 13 Nummern bei Petermann in Luzern gedruckt (Bibliographie der Schweizer Presse, S. 718).

Frühe überregionale Zeitungen

Die Luzerner Zeitungen versuchten in der Regel ebenfalls, die übrige Zentralschweiz abzudecken. Zuerst waren dies der 1828 vom konservativen Oberst Karl Pfyffer von Altishofen gegründete «Waldstätter-Bote» und sein in Sursee gedruckter liberaler, zuweilen auch radikaler Gegenspieler «Der Eidgenosse» (ab 1830). Weil ihm die liberale Luzerner Regierung zunehmend Steine in den Weg legte, verbreitete der «Waldstätter-Bote» ab 1833 von Schwyz aus seine reaktionäre Botschaft. Nachdem er sogar von der unterdessen konservativen Luzerner Regierung verboten worden war, änderte er seinen Namen in «Bote aus der Ur-schweiz», ging aber 1846 ein.

Nach dem Einschnitt des Sonderbundskriegs versuchten die liberalen Kräfte das Mittel der politischen Presse auch auf dem steinigen Boden der Urschweiz einzusetzen. Besonders aktiv war der Stanser Fürsprecher Melchior Joller (1818–1865), der schon 1844 ein in Luzern gedrucktes «Nidwaldner-Wochenblatt» herausgegeben hatte. Er liess dieses Blatt im Januar 1848 wieder aufleben und konnte im April den Druck nach Stans in die vom Vaterländischen Verein getragene «Vereinsbuchdruckerei» verlegen (s. auch S. 7). Diese erste Druckerei in Nidwalden existierte knapp zehn Jahre lang. Im Sommer 1857 stellte sie die Herausgabe des «Nidwaldner Wochenblatts» ein.

Erste Zeitung in Obwalden 1862

Danach verfolgte die 1862 vom einflussreichen Politiker Nikolaus Hermann gegründete «Obwaldner Wochenzeitung» einen gemässigt freisinnigen Kurs. Auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes war in der Urschweiz kaum mehr Platz für diese Richtung. Ende 1870 wurde von katholisch-konservativen Obwaldnern «geistlichen und weltlichen Standes» als Gegenkraft der «Obwaldner Volksfreund» gegründet. 1873 musste Hermann sein Sprachrohr einstellen und gab stattdessen in Küssnacht das «Rütli» als «Centralorgan freisinniger Urschweizer» heraus. Dieses überdauerte nur zwei Jahre.

Von den katholisch-konservativen Zeitungen fand die bis 1865 bei Eberle in Schwyz erscheinende «Schwyzer Zeitung» am meisten Resonanz bei den politischen Eliten in der Zentralschweiz und darüber hinaus, mehr noch als die von den Gebrüdern Räber in Luzern herausgegebene «Luzerner Zeitung». Diese Funktion übernahm nach dem konservativen Machtgewinn in Luzern 1871 das von führenden politischen und kirchlichen Kreisen gegründete «Vaterland». Diese Tageszeitung wurde von den Gebrüdern Räber gedruckt, sie gehörte ihnen aber nicht. Als katholisch-konservatives Zentralorgan fand sie in der gesamten Zentralschweiz Verbreitung.

Zu den Gründern des «Nidwaldner Volksblatts» 1866 gehörte der aus Sachseln stammende Geistliche Josef Ignaz von Ah. Dieser besass Verbindungen zu beiden politischen Lagern und hatte auch an Hermanns «Obwaldner Wochenzeitung» mitgearbeitet. Durch seine vielgelesenen Leitartikel zur Weltlage schuf er sich einen hervorragenden Ruf. Als Philipp Anton von Segesser «die erste Feder der katholischen Schweiz» 1886 als zweiten Redaktor ans «Vaterland» berufen wollte, lehnte er ab. Ebenso hatte er dem schärfer auftretenden «Obwaldner Volksfreund» einen Korb gegeben.

Geringe Auflagesteigerung in Nidwalden

Als von Ah 1896 starb, lag das «Volksblatt» mit 2200 Exemplaren absatzmässig auf dem neunten Platz in der Zentralschweiz. Nur zwei Titel im Kanton Schwyz und sechs im Kanton Luzern hatten eine grössere Auflage. Danach aber setzte eine Stagnation ein.

Obwohl die Bevölkerung in Nidwalden zwischen 1910 und 1970 um 86 Prozent anstieg, konnte die Auflage in dieser Zeit kaum gesteigert werden. 1969 gab es nicht weniger als 28 Titel in der Zentralschweiz mit einer höheren Auflage. Zu ihnen gehörte, wenn auch knapp, der «Obwaldner Volksfreund». Dieser hatte nach 1901, als er zur zweimal wöchentlichen Ausgabe übergang, kräftig expandiert. Ähnliches gelang dem 1893

Die auflagestärksten Zeitungen der Zentralschweiz 1896–2016

	1896		1930		1969		2000		2016	
Luzern	10800	LT	17000	ASL	53135	LNN	90466 133394 ₁	NLZ	71171 120239 ₂	LZ
Zug	1800	ZuN	3000	ZuN	5948	ZuN	19520	NZuZ	16092	ZuZ
Schwyz	3400	BdU	3485	BdU	6264	BdU	14567	BdU	17011	BdU
Uri	2100	UW	3350	UW	6388	UW	11506	UW	9319	UW
Nidwalden	2200	NV	2250	NV	2494	NV	9412	NNZ	7273	NZ
Obwalden	1200	OV	2250	OV	5728	AOW	5681	NOZ	5270	OZ

Quellen: Bürgin (1896, 1930), Katalog der Schweizer Presse (1969, 2000), WEMF-Auflagebulletin (2016)

ABKÜRZUNGEN:

AOW	Anzeiger des Kantons Obwalden	NLZ	Neue Luzerner Zeitung	OV	Obwaldner Volksfreund
ASL	Anzeiger Stadt Luzern	NNZ	Neue Nidwaldner Zeitung	OZ	Obwaldner Zeitung
BdU	Bote der Urschweiz	NOZ	Neue Obwaldner Zeitung	UW	Urner Wochenblatt
LNN	Luzerner Neu(e)ste Nachrichten	NV	Nidwaldner Volksblatt	ZuN	Zuger Nachrichten
LT	Luzerner Tagblatt	NZ	Nidwaldner Zeitung	ZuZ	Zuger Zeitung
LZ	Luzerner Zeitung	NZuZ	Neue Zuger Zeitung		

¹ inkl. Regionalausgaben Neue Nidwaldner Zeitung, Neue Obwaldner Zeitung, Neue Schwyzer Zeitung, Neue Urner Zeitung, Neue Zuger Zeitung

² inkl. Regionalausgaben Nidwaldner Zeitung, Obwaldner Zeitung, Urner Zeitung, Zuger Zeitung und Bote der Urschweiz

in Giswil gegründeten liberalen «Unterwaldner», dessen Druck und Verlag 1907 von Sarnen nach Stans wechselte. Danach verlief die Entwicklung bei allen drei Titeln schleppend.

In der Tat ist es auffällig, dass zwischen 1913 und 1969 die Gesamtauflage der Nidwaldner Presse («Volksblatt» und «Unterwaldner») nur um ein einziges Prozent stieg, während sie in der gesamten Zentralschweiz, bedingt auch durch neu auftretende Gratisanzeiger (insbesondere in Obwalden und Luzern) und Angabe von überhöhten Auflagenzahlen vor allem durch die Tageszeitungen, um mehr als 171 Prozent zunahm.

«Katholisch-konservative Presse-Offensive»

Inspiriert durch die vom Vatikan propagierte «Katholische Aktion» versuchten katholische Pressevereine und Kleriker in der Zwischenkriegszeit mit einigem Erfolg, vermehrt Einfluss auf die Presse zu nehmen. Nicht nur in Stans, sondern auch in Willisau, Hochdorf und anderswo gelang es dieser «katholisch-konservativen Presse-Offensive», die in ihren Augen nicht Streitbar genug für die katholische Sache eintretenden Drucker und Verleger aus dem Besitze ihrer durchaus pro-konservativen und gut-katholischen Lokalzeitungen zu drängen.

In Hochdorf traf dies mit Anton Gander einen gebürtigen Nidwaldner – übrigens der Schwiegersohn von Drucker Paul von Matt (1844–1903). Er begab sich nach dem Verkauf seines «Hochdorfer Anzeigers» (1929) zurück in die Heimat und blieb trotz dieser Erlebnisse seiner konservativen Gesinnung treu.

In den späten 1960er-Jahren war dann der autoritäre katholisch-konservative Kurs nicht mehr gefragt, Untertitel wie «Katholisches Organ» wurden entfernt und die Zeitungsspalten auch für weitere Kreise geöffnet. Die sich formierenden oppositionellen und alternativen Bewegungen schufen sich allerdings lieber neue Organe wie zum Beispiel in Nidwalden den «Steibock» und das «Bockshorn». Diese waren zeitweilig durchaus originell gemacht, hatten aber über ihre Kreise hinaus keine längerfristige, schon gar nicht eine wirtschaftliche Bedeutung.

Zunehmende wirtschaftliche Verflechtung

Noch weniger als kulturelle und politische Bewegungen machen wirtschaftliche Prozesse vor den Kantonsgrenzen halt. In den 1970er-Jahren hatte die wirtschaftliche Verflechtung zwischen den «Ländern» und der durch bessere Verkehrsverbindungen näher gerückten Stadt Luzern ein solches Ausmass erreicht, dass in den Katalogen der Werbemittelforschung Nid- und Obwalden zum Wirtschaftsraum Luzern gezählt wurden. Aber auch Luzern als «next door giant» von Unterwalden hatte in der Wirtschaftsmetropole Zürich einen Nachbargiganten mit zunehmend grösserer Strahlkraft zu ertragen.

Die Beziehungen zwischen Nidwalden und Luzern auf dem Gebiet der Presse waren früher vor allem durch die Mitwirkung einzelner Personen geprägt gewesen. So hatte etwa Nationalrat Hans von Matt (1869–1932) von 1926 an bis zu seinem Tode im Verwaltungsrat des «Vaterlands» mitgewirkt, während der Landschreiber Franz Odermatt (1867–1952) beim liberalen «Luzerner Tagblatt» als fleissiger Korrespondent und Mit-

arbeiter tätig war. Als in den 1970er-Jahren die Pressekonzentration um sich griff, gerieten die Nidwaldner Zeitungen in das Gravitationsfeld der Stadtluzerner Tageszeitungen und mussten mit diesen mehr oder weniger freiwillige Kooperationen eingehen, die schliesslich im Verlust der Eigenständigkeit resultierten.

Zentralschweizer Kooperationen

Zuerst wurden sogenannte Kombipacks zwischen den parteipolitisch festgelegten Lokalblättern und den gesinnungsmässig verwandten Luzerner Tageszeitungen geschnürt. Das Kombipack basierte auf der Abmachung, dass die Lokalzeitung auf die Behandlung überregionaler Themen verzichtete, während die Tageszeitung sich in der regionalen Berichterstattung zurückhielt; den Abonnenten beider Zeitungen wurde ein Vorzugspreis gewährt. Die Kooperation intensivierte sich bald, indem die Lokalzeitungen als Kopfblätter die überregionalen Teile der Tageszeitungen übernahmen.

Die Zusammenarbeit spielte sich innerhalb der traditionellen Parteiausrichtung ab, auch wenn sich die Bindung der Zeitungen an die ihnen nahestehenden Parteien in dieser Zeit deutlich lockerte und die beiden Luzerner Gegenspieler 1971 aus wirtschaftlichen Gründen sogar den gemeinsamen Inseratepool «Tandem» gegründet hatten.

Da konnte die parteilose «LNN» («Luzerner Neueste Nachrichten») als dritte Kraft natürlich nicht abseits stehen. Ihr Verlag behauptete 1978 stolz, die von ihrer Leserschaft als modern, vielseitig und aktuell aufgefasste «LNN» sei die meistgelesene Tageszeitung in der Zentralschweiz. (Aufgrund einer bei 1200 Zeitungslesern durchgeführten Umfrage kam man auf eine Reichweite von 130'000 Lesern für die «LNN», während die Konkurrenten «Vaterland» und «Luzerner Tagblatt» zusammen nur 111'000 erreichten.) Damit habe sich der Ruf dieser Region als «schwarzer Erdteil», der von der übrigen Schweiz immer noch oft «als Reservat

eines überholten Traditionalismus» wahrgenommen werde, als unzutreffend erwiesen. Um ihre Position in diesem «Erdteil» zu stärken, etablierte die «LNN» 1986 einen eigenen Korrespondenten in Nidwalden.

Pressekonzentration intensiviert sich

In der Folge intensivierte sich die Zusammenarbeit mit den Luzerner Tageszeitungen, und die pressepolitischen Ereignisse in Luzern hatten direkte Auswirkungen in Nidwalden. Die überraschende Fusion von «Vaterland» und «Tagblatt» zur «Luzerner Zeitung» («LZ») sorgte dafür, dass ab 2. November 1991 auch die beiden Kopfblätter «Nidwaldner Volksblatt» und «Nidwaldner Tagblatt» zusammengelegt wurden. Als «Nidwaldner Zeitung» erschien nun eine Regionalausgabe der betont bürgerlich auftretenden «Luzerner Zeitung».

Im Oktober 1993 lancierte die «LZ» auch eine solche in Obwalden und übernahm im folgenden Jahr das Verlagsrecht des «Obwaldner Wochenblatts». Damit gab es, abgesehen von Gratisanzeigen und Amtsblättern, keine eigenständige Presse in Unterwalden mehr. Dagegen konnte sich in den Kantonen Uri und Schwyz, wo die Luzerner Pressehäuser ebenfalls vorzudringen versuchten, mindestens ein Teil der Presse ihre Eigenständigkeit bewahren. Das «Urner Wochenblatt» und der «Bote der Urschweiz» sind dort gar bis heute die auflagestärksten Zeitungen.

Fusionszeitung in Zürcher Besitz

Im Herbst 1995 wurde die zweite Luzerner Zeitungsfusion bekannt. Ringier hatte die «LNN» an die «LZ» verkauft, am 3. Januar 1996 erschien das Fusionsprodukt «Neue Luzerner Zeitung». Deren Regionalausgaben trugen nun ebenfalls (und bis zur Neubenennung im September 2016) ein «Neu» im Titel. Grössere Folgen hatte dies vor allem im Kanton Zug, wo die mit der «LNN» verbandelte «Zuger Nachrichten» mit der «Zuger Zeitung» zusammengelegt wurde. Es ist anzunehmen, dass

viele «LNN»-Leser in Zug spätestens jetzt zum Zürcher «Tages-Anzeiger» wechselten. Der wirtschaftlichen Ausrichtung dieses Kantons auf das zusehends wichtiger werdende Zürich hatte Luzern immer weniger entgegenzusetzen. Zudem ist ja auch das in Luzern dominierende Medienhaus selber unter Zürcher Einfluss geraten, als die «NZZ» 2004 die Aktienmehrheit bei der LZ Medien übernahm.

Laufende Entwicklung mit offenem Ausgang

Die durch das Aufkommen des Internets und der Gratis-Onlineportale ausgelöste Krise der gedruckten Presse (sinkende Abonnements- und vor allem Inserateeinkünfte) schlug auch in der Zentralschweizer Medienlandschaft Schneisen. So wurde die Beilage «Nidwaldner Wochenblatt» vom Luzerner Verlagshaus 2009 aufgegeben, und 2015 verschwand die Emmer Regionalzeitung «Die Heimat».

Weitere Auswirkungen sind noch nicht einschätzbar. Anzunehmen ist, dass die Konzentration weitergeht und dadurch noch grössere Player entstehen werden. In deren Schatten könnte durchaus Platz sein für lokale Anbieter von Botschaften in Schrift und Bild. Wobei dies aus Kostengründen wohl eher nicht mehr mittels bedruckten Papiers erfolgen wird. In Unterwalden scheiterten Gründungsversuche digitaler Zeitungen («onlinequer», «ONZ») zwar nach relativ kurzer Zeit, während das seit 2013 von Zug und Luzern aus operierende «zentralplus» eine neue Stimme im Zentralschweizer Medienkonzert darstellt.